

Rüdiger Otto von Brocken

# Kunst der Augenblicke

Die Malerin Frauke Gloyer



Mit freundlicher Erlaubnis  
aus: „Nordfriesland“, Juni 2004, Nr. 146, S. 20-21  
Nordfriisk Instituut, Süderstraße 30, 25821 Bräist/Bredstedt, NF

Rüdiger Otto von Brocken:

# Kunst der Augen-Blicke

## Die Malerin Frauke Gloyer

**Frauke Gloyers jüngste Ausstellung lief in der friesischen Stadt Niebüll in der Stadtbücherei, in der vor 20 Jahren ihre erste zu sehen war. Ist ihre gegenständliche Malweise noch zeitgemäß?**

Mensch und Natur. Das ist ein unerschöpfliches Thema. Wohl auch deshalb, weil sich die Menschheit im Verlauf ihrer Geschichte weitgehend von der Natur befreit, ja zu einem selbstständigen, autarken Faktor neben der Natur entwickelt zu haben glaubt. Auch eine Form von Blasphemie, einer Blasphemie, die keines beschreibbaren Gottes bedarf, weil sie schlicht die Grundlagen aller Existenz negiert und somit Ausdruck einer Hybris ist, die nicht nur sprichwörtlich vor dem Fall kommt.

Der Mensch, der sich nicht länger als Teil, sondern als Eroberer, als Beherrscher seiner natürlichen Umgebung definiert, darf wohl als Synonym für ein Zeitalter gelten, das ei-



Patschi (Katzenaugen)



Foto: Kai Christensen

nem Teil der Weltbevölkerung zu größtmöglichem Wohlstand verhalf, dafür aber einen anderen ins pure Elend gestürzt und außerdem noch unzählige Tier- und Pflanzenarten von der Erde getilgt hat. Zuletzt hat die Ökologiebewegung der siebziger und achtziger Jahre dieses Thema ins Bewusstsein unserer nahezu uneingeschränkt fortschrittsgläubigen westlichen Konsumgesellschaften zu rücken versucht. Mit mäßigem Erfolg.

Ähnliche Bestrebungen hat es auch in der Bildenden Kunst gegeben. Soweit sie sich nicht vollends von der realistischen Malerei verabschiedeten, verdrängten diese Maler den Menschen ganz bewusst aus einer Landschaft, die zu verstehen er nur höchstens dann noch größere Anstrengungen unternahm, wenn etwas für ihn dabei heraussprang. Viele Künstler verlegten sich daher auf Gestalt-freie, menschenleere Landschaftsbilder, oder aber sie spiegelten den Menschen an einer Kulisse, der er im existenziellen Sinne nicht gewachsen war, stellten seine wahrhaft bescheidenen Mittel gegen die universelle Allmacht der Natur.

Auch heute noch zählt es zu den größten Herausforderungen realistischer Malerei, Mensch und Natur auf der Leinwand oder dem Papier in der Weise zu vereinen, wie sie zueinander stehen, als Teile eines letztlich undurchdringlichen, aber außergewöhnlichen Ganzen.

Frauke Gloyer gehört zu den wenigen zeitgenössischen Künstlerinnen und Künstlern, denen dieser Drahtseilakt – noch dazu mit beängstigender Leichtigkeit – immer wieder zu gelingen scheint. Doch wie sagte schon der alte Gerald Keith Chesterton: „Es braucht Zeit, um sich kurz zu fassen.“ Auf Frauke Gloyer übertragen heißt das: Hier haben sich eine ausgeprägte Beobachtungsgabe, Hin-

gabe und Fleiß, vor allem jedoch Freude und Achtung gegenüber den Dingen dieser Welt zu einer Virtuosität des Ausdrucks vereint, die uns beim Betrachten ihrer Bilder genau jenes bisschen Mehr offenbart, das wir zwar ahnen, aber nicht in Worte fassen könnten: den Strich zwischen den Pinselstrichen, das Bild hinter dem Bild.

Wie so oft im Leben haben wir diese außer-gewöhnlichen Ausblicke einem Zufall zu ver-danken. In einem Gespräch mit der Schles-wiger Kunsthistorikerin Frauke Lühning be-richtet Gloyer, das Thema „Landschaft und Mensch“ sei ihr buchstäblich zugeflogen. Als sie eines Tages „im recht öden Watt“ geses-sen und diesem malerische Werte abzurin-gen versucht habe, seien ihr „plötzlich Kin-der ins Motiv gelaufen, deren bunte Kleidung sich malerisch ereignisreich im Restwasser des Watts“ widergespiegelt hätte. (Frauke Gloyer – „*Kinderkram*“, Seite 10). Das sei für sie zu einer Art Initialzündung geworden, gestand Frauke Gloyer. Und so lenkte sie ihr Bestreben dahin, die Figur „wie selbstver-ständlich in der Landschaft aufgehen zu las-sen“, den Menschen gleichsam wieder dort hinzustellen, wo er herkommt und hingehört, ob er will oder nicht. Dass ihr dies ge-lingt, verdankt sie einer Sichtweise, die viel-leicht am ehesten mit der Arbeitsweise ei-ner Kamera zu vergleichen ist, allerdings mit dem feinen, aber durchaus wichtigen Unter-schied, dass bei einer Kamera im Grunde al-

les vorüber ist, wenn der Fotograf den Aus-löser drückt. Projiziert man diesen Vorgang dagegen auf eine Sofortbildkamera, dann sieht der Betrachter, wie nach dem Schuss vor seinen Augen ein Bild entsteht, aus ei-ner milchig-grauen Fläche allmählich Far-ben und Konturen erwachsen, ein Motiv sichtbar wird. Hier setzt auch die Malerin an, deren Pinselstriche mit den Schlusszei-ten einer Kamera natürlich nicht mithalten können. Der Moment des Auslösens ist das gesehene Motiv, dem anschließend mit den Mitteln der Malerei nachgespürt wird. Was bei der Fotografie die optimale Vorbereitung auf den Schuss, ist bei Frauke Gloyer die Beobachtung des bildnerischen Vorgangs, das Vorbereitetsein auf den künstlerischen Mo-ment. Der Betrachter fühlt sich unweiger-lich an eine Ansicht von Heinrich Bölls Figur des Hans Schnier erinnert: „Berufsbezeich-nung Clown: Ich sammle Augen-Blicke“. Auch über solche Augenblicke wird noch zu reden sein.

Die Virtuosität, die sich Frauke Gloyer ge-rade auf diesem Gebiet erarbeitet hat, wiegt umso mehr, als sich der Leser die Bedingun-gen vergegenwärtigt, unter denen sie ent-standen ist. 1961 in Flensburg geboren, wur-de Frauke Gloyer, die mit ihrem Mann, Be-rend Harke Feddersen, in Niebüll lebt, nach dem Malerei-Studium in Braunschweig 1987 Mutter eines Sohnes, Harke. Ein Jahr später folgte Tochter Levke. Doch „anders als in



Wehle in Maasbüll

bürgerlichen Berufen stehen einer Malerin keine Erziehungszeiten zu“, schrieb Frauke Lühning. Frauke Gloyer machte aus der Not eine Tugend. Einerseits, indem sie die Ruhezeiten ihrer Kinder nutzte um zu exerzieren, denn auch Malerei, umso mehr, wenn sie wie von leichter Hand zu kommen scheint, ist letzten Endes immer auch das Ergebnis harter Arbeit. Zum anderen, indem sie ihre Kinder, ja überhaupt das Alltagsgeschehen zum Gegenstand ihrer Arbeit machte. Sie begann, den eigenen Blick an den Entdecker-Augen ihrer Kinder zu schärfen, verfolgte deren kindliche Eroberungsspiele, ihre Fragen und Beobachtungen, zum Beispiel der, dass Nachbars Hund Grimassen schneiden kann. Die Mutter schmunzelte nicht nur, sie malte sie.

Die Ergebnisse ihrer Arbeit präsentiert Frauke Gloyer traditionell in Zyklen, die bisweilen Bögen über zehn und mehr Schaffensjahre spannen, so wie in den Ausstellungen „Kinderkram“ und „Tierleben“, die beide im Ludwig-Nissen-Haus zu sehen waren. Dem Betrachter ermöglicht dies zugleich einen Blick auf die künstlerische Entwicklung, zum Beispiel auf einen Wandel in der Farbigkeit ihrer Landschaftsgemälde, die inzwischen nicht mehr so pastos und vielfarbig erscheinen wie in früheren Jahren, sondern beherrschter, asketischer wirken.

Im „Tierleben“-Zyklus stellt Frauke Gloyer wie schon bei den Kinder-Bildern einmal mehr ihre Beobachtungsgabe unter Beweis. Diese Enten, Schafe und Katzen wuchern mit Lebensmut und einem ganz eigenen Charakter, der auch zur Schau gestellt sein will. Allerdings handelt es sich hier nicht um eine Show nach menschlichem Vorbild. Tiere, derer es im Haus Feddersen/Gloyer viele gibt, begegnen uns bei Frauke Gloyer mit ihrer spezifischen Körpersprache. Nicht von ungefähr heißt dieser Zyklus „Tierleben“ und nicht „Tierbilder“. Und so wundert es kaum, dass das Porträt eines jungen Bullen oder einer faulenzenden Hauskatze uns seltsam verwandt, aber vor allem ungemein gegenwärtig vorkommt. Hier wird die vermeintlich heile Welt, aus der Frauke Gloyer ihre Themen schöpft, ohne jeden Messianismus zum Spiegel dessen, was in unserer Welt womöglich nicht stimmt. Es ist nicht leicht in der heutigen Zeit ein Rea-



Kind in der Wehle

list(!) zu sein, wo alles Virtuelle zum Goldenen Kalb der medialen Gegenwartswelt geklont wird, und Frauke Gloyer dürfte schon mehr als einmal gehört haben, dass sie mit ihrer Malerei womöglich besser ins ausgehende 19. Jahrhundert gepasst hätte. Mag sein, aber die so genannte Modernität zeigt uns oft nur, wie schnell die Zeit verrinnen kann. Frauke Gloyer hingegen zeigt uns, wie wichtig Augen-Blicke sind.

*Rüdiger Otto von Brocken ist Redakteur der Husumer Nachrichten. Kunst, Malerei und Ausstellungsbetrieb in Nordfriesland und darüber hinaus gehören zu seinen zentralen Themen. (Adresse: Flensburger Chaussee 29, 25813 Hüsem/Husum, NF.)*